

im Spiegel der Presse – Pfingstkonzerte 2006

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

Inhalt

Rezensionen

Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 6. Juni 2006	2
Wiesbadener Kurier – Dienstag, 6. Juni 2006	3
Wiesbadener Tagblatt – Dienstag, 6. Juni 2006	3
Main-Rheiner – Dienstag, 6. Juni 2006	3
Frankfurter Rundschau – Donnerstag, 8. Juni 2006	5
Frankfurter Allgemeine Zeitung – Freitag, 9. Juni 2006	6
Rhein-Neckar-Zeitung – Mittwoch, 7. Juni 2006	8

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

2

Rezensionen

Frankfurter Neue Presse – Dienstag, 6. Juni 2006

Der starke Mann ist in die Jahre gekommen

Von Claudia Arthen

Mit Händels „Herkules“ eröffnete die Junge Kantorei unter Joachim Carlos Martini die Konzertsaison im Kloster Eberbach.

Herkules ist in die Jahre gekommen. Nicht der jugendliche Kraftprotz steht im Mittelpunkt des Oratoriums, das Händel 1744 in nur vier-einhalb Wochen beendete, sondern der gealterte Recke, der sich gerade eine junge Prinzessin erobert hat und deswegen mit der Eifersucht seiner Gattin Dejanira kämpfen muss. Das Familiendrama endet wie in einer griechischen Tragödie in Tod und Wahnsinn – diese antike Strenge und Auswegslosigkeit lässt Joachim Carlos Martini, Leiter der Jungen Kantorei, vom ersten Ton an spüren.

Und das hat er in erster Linie den Gesangssolisten zu verdanken. Die Klagen der Iole um den im Kampf gefallenen Vater und die Traurigkeit Dejaniras über den abwesenden Gatten geben der Sopranistin Gerlinde Sämann und der Mezzosopranistin Nicola Wemyss Gelegenheit zu in-nigen Arien und kunstvollen Koloraturen.

Der Auftritt der wahnsinnigen Dejanira, die Herkules das Nessus-hemd im Glauben gab, es werde seine Liebe zu ihr neu entflammen, er-greift ebenso wie der Bericht von den Qualen des Herkules, den Franz Vitzthum als Herold Lichas ins Publikum ruft, oder wie die markanten Töne des Basses Peter Kooij, der sich als Herkules im Todeskampf windet. Der Tenor Knut Schoch ist ein stimmlich überzeugender Hyl-lus, der im Schatten des eitlen Vaters steht.

Nach antikem Vorbild und verblüffend bruchlos in die Handlung eingebunden ist der Chor, der in seiner Anklage der Dejanira („Jealou-sy, Infernal Pest“) einen dramatischen Höhepunkt schafft. Auch im Schlusschor, der nach drei Stunden Aufführung erklingt, gelingt es den Sängern, die Linien plastisch hervortreten zu lassen. Die differenzierte Rhythmik setzt Akzente, das Wechselspiel zwischen Chor und Orches-ter gelingt vorzüglich.

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

3

Wiesbadener Kurier – Dienstag, 6. Juni 2006

Wiesbadener Tagblatt – Dienstag, 6. Juni 2006

Main-Rheiner – Dienstag, 6. Juni 2006

Eine Tragödie – reich an emotionaler Spannung

Kloster Eberbach: Händels „Hercules“ mit Joachim Carlos Martini, der Jungen Kantorei und dem Barockorchester Frankfurt

Von Siegfried Kienzle

KLOSTER EBERBACH Der Dirigent und Händel-Forscher Joachim Carlos Martini, gerade 75 Jahre alt geworden, hat die Musikszene in Frankfurt seit Jahren mitgeprägt. Hier gründet er 1968 den Chor der Jungen Kantorei und gibt 18 Jahre später seinen Sängern mit dem Barockorchester Frankfurt auch den nötigen instrumentalen Unterbau. Seit 30 Jahren begibt er sich mit seinen beiden Ensembles alljährlich auf die Pfingstfahrt nach Kloster Eberbach und füllt die Basilika mit einem großen Chorwerk.

In diesem Jahr bringt Martini das Oratorium „Hercules“ zur Aufführung, das Georg Friedrich Händel 1744 im Eiltempo von nur vier Wochen komponiert hat. Diese Tragödie vom Tod des Hercules ist so reich an emotionaler Spannung, an Fallhöhe zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Eifersucht, Triumph und Raserei wie eine große italienische Oper. Das hat Händel inspiriert zu einer Überfülle herrlicher Musik von über drei Stunden Spieldauer.

In dem weltlichen Oratorium schildert Händel nicht die Heldentaten des Hercules, sondern sein tragisches Ende. Seine Frau Dejanira argwöhnt in der kriegsgefangenen Prinzessin Iöle eine Rivalin. Mit einem Gewand, das vom Blut des Kentauren Nessos durchtränkt ist, will sie die Liebe des Gatten zurückgewinnen. Doch die Liebesgabe bringt Hercules den Tod in den Flammen.

Für die Hauptrollen kann Martini herausragende Solisten aufbieten. Der holländische Bass Peter Kooij trägt seit Jahren die exemplarischen Bach-Einspielungen von Herreweghe und Koopman. Als Hercules macht er die Sterbeszene des Helden zum Höhepunkt: die flackernden Koloraturen der Qual, die expressive Klage, die schneidenden Dissonanzen aus dem Orchester nehmen bereits die Klangfantasie der Romantik vorweg. Der schottische Sopran Nicola Wemyss bewältigt bra-

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

4

vorürs die weit gespannte Gefühlsskala der eifersüchtigen Dejanira. In der Arie „Begone, my fears“ formt sie die Koloraturen zu Lach-Kaskaden des Jubels, in ihrer Eifersucht schärft sie zischelnd die Verse zu deklamierten Dolchstößen gegen die Rivalin. Den Verzweiflungsmotiv „Where shall I fly!“ dramatisiert sie wie von Furien gehetzt. Die blinde Sopranistin Gerlinde Sämann leiht Iöle als der verfolgten Unschuld geradezu seraphische Klangfarbe – schwerelos in den Koloraturketten und Legatobögen, wenn sie ihren von Hercules erschlagenen Vater betrauert. Der Altus Franz Vitzthum gibt den Rezitativen und Botenberichten des Herolds Lichas ariosen Glanz. Der Tenor Knut Schoch beklagt als Hyllus seine vergebliche Liebe zu Iöle, deren Hand er zuletzt zum versöhnlichen „Lieto fine“ erhält.

Die Junge Kantorei in imponierender Besetzungsstärke gibt der Es-Dur-Fuge „O filial piety!“ und der monumentalen Klage über die Eifersucht Wucht und antike Größe. Eindringlich erklingt der Friedenshymnus am Schluss, wenn der tote Hercules zur Unsterblichkeit in den Olymp auffährt.

Bereits in der feinziselierten Fuge in der Ouvertüre und in den sinfonischen Zwischenspielen führt Martini sein Barockorchester Frankfurt in nie nachlassender Spannung und Konzentration durch das gewaltige Werk. Großer Jubel, der sich zur fast familiären Huldigung für den Geburtstagsjubiläum steigert.

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

5

Frankfurter Rundschau – Donnerstag, 8. Juni 2006

Glückliche Sterne

„Herkules“-Arbeit im Rheingau

Von Annette Becker

Fremdgehen ist unfein. Noch unfeiner ist es, wenn man nichts gemacht hat (naja, so gut wie nichts) und dafür trotzdem in ein mörderisches Gewand gesteckt wird, das einen in den Flammentod martert. Und das nur, weil sich die eifersüchtige Gattin das Hemd einst als Liebeszauber aufschwätzen ließ.

Brandheiße Themen besang die Junge Kantorei in der kühlen Basilika von Kloster Eberbach bei ihrem 30. Pfingstkonzert, feurig dirigiert von Joachim Carlos Martini, kürzlich 75 geworden und so rührig und detailfreudig wie eh und je. Gut vier Stunden (ohne Pausen) dauerte das jüngste Ergebnis seiner Arbeit mit Quellen, Direktionspartitur und Autographen: eine herkuleische Version von Händels 1744 in nur viereinhalb Wochen vertontem Oratorium *Hercules*.

Damals allerdings standen die Dinge unter keinem glücklichen Stern. Die Sängerin des getreuen Herolds Lichas erkrankte. Ein Bassist sollte ihre Rezitative auf Wunsch Händels zumindest sprechen, war an der Premiere am 5. Januar 1745 jedoch seinerseits so erkältet, dass das Publikum sich vor Lachen ausschüttete. Auch weitere Aufführungen verliefen schwach. Außerdem lieferte der weltliche Stoff nach Motiven von Sophokles und Ovid nicht die Erbauung, die man seinerzeit von Oratorien erwartete. Dabei hatte der Librettist Thomas Broughton zahlreiche Befreiungsmotive eingebaut, die sich sowohl aufklärerisch als auch christlich interpretieren lassen. Aber der Stoff kam nun einmal nicht aus der Bibel.

Mit solchen Dingen hatte die Junge Kantorei keine Probleme. Ideal besetzt waren die Soli mit schlanken, beweglichen Stimmen. Altus Franz Vitzthum sang den agilen Lichas, Tenor Knut Schoch Herkules' leidenschaftlichen Sohn Hyllus, und die blinde Sopranistin Gerlinde Sämann brillierte als gefangene Ochalierprinzessin Iöle, glasklar und gewinnend selbst in den heikelsten Lagen. Bassist Peter Kooij war ein souveräner Herkules, und Mezzosopranistin Nicola Wemyss bewies als Dejanira furioses Format. Sattelfest, wenn auch gelegentlich etwas vorsichtig, sang die Junge Kantorei. Konditionelle Höchstleistungen vollbrachte das Barockorchester Frankfurt. Und nach der Bibel fragte niemand.

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

6

Frankfurter Allgemeine Zeitung – Freitag, 9. Juni 2006

Ewig junge Liebe zu Händel

Ein „Hercules“ von Martini und der Jungen Kantorei in Eberbach

Ein „Martini“ ist für die Mitglieder der Jungen Kantorei kein Cocktail, sondern die Zeiteinheit zur Aufführung einer Händel-Oper nach dem Gusto ihres Leiters Joachim Carlos Martini. Im realen Leben entspricht dies gemeinhin guten drei Stunden. Zum 30. Pfingstkonzert in der Basilika von Kloster Eberbach schenkte der unlängst 75 Jahre alt gewordene Jubilar sich und seinen zahlreichen Anhängern jüngst mit dem Musikdrama „Hercules“ ein mehr als vierstündiges Mammutwerk.

Im „Hercules“ Händels kehrt der antike Held nach langer, kriegsbedingter Abwesenheit nach Hause zurück. Die in der Beute mitgeführte Schönheit Iöle, Prinzessin aus dem zerstörten Oechalia, erregt die Eifersucht von Dejanira. Die zankt ihren Mann heftig aus und läßt ihm dann ein Gewand überbringen, welches ihrer Meinung nach mit einem Liebeszauber, tatsächlich aber mit einem tödlichen Gift imprägniert ist. Herkules bekleidet sich damit, leidet bald höllische Qualen, läßt sich auf dem Gipfel des Berges Oeta verbrennen und steigt zum Olymp auf.

Das Barockorchester Frankfurt und die Junge Kantorei besitzen jahrzehntelange Erfahrung darin, das dramatische Potential barocker Formeln auszuloten und darzustellen. Auch diesmal gingen beide Ensembles hochmotiviert und konzentriert zur Sache. Präzision der Einsätze, Prägnanz der rhythmischen Kontur und Gestaltung der melodischen Bögen ließen kaum Wünsche offen. Und Martini hatte in seiner ewig jungen Liebe zu Händel immer wieder auch tief gegraben, evozierte durch geschickte dynamische Abstufungen zwischen den Stimmen manch überraschenden Effekt.

Mit seinen Tempi brachte er die Gesangssolisten wiederholt an die Grenze ihrer Möglichkeiten. Der Sopranistin Nicola Wemyss gelang es selten überzeugend, das dramatische Profil der Heldengattin zu schärfen. Wohl hörte man Worte von rasender Eifersucht und Wahnsinn, doch zu spüren war davon recht wenig. Auch für Peter Kooij hätte es nahegelegen, die beeindruckende Sonorität seines Basses im Schlußakt mehr der inhaltlichen Verlaufskurve anzupassen und die finale Pein der Titelfigur stimmlich authentisch zu vergegenwärtigen. Möglich ist solches schon, wie der sensibel agierende Altus Franz Vitzthum, vor allem jedoch das Paar Iöle (Gerlinde Sämann) und Hyllus (Knut Schoch) zeigten. Sämann wußte in Koloraturpartien Virtuosität und Ausdruck gelungen zu verbinden, beherrschte die expressive Geste und gestaltete

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

7

zugleich in mustergültiger Feinabstimmung mit dem Orchester Partien von dezentester Empfindsamkeit, etwa in der vierten Szene des letzten Aktes.

Händel setzt im „Hercules“ mit einem leise verklingenden Schluß entschieden auf die Wirkung des Verhaltenen. Das letzte Wort in Eberbach hatten dennoch Pauken und Trompeten: Die Musiker spielten ein nachträgliches Geburtstagsständchen und münzten den Schlußchor des ersten Aktes fröhlich auf ihren langjährigen Chef Martini um: „Crown with festal pomp the day!“

BENEDIKT STEGEMANN

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

8

Rhein-Neckar-Zeitung – Mittwoch, 7. Juni 2006

In 50 Nächten hat er 50 Söhne gezeugt

**Junge Kantorei und Joachim C. Martini mit Händels
„Hercules“ in der Peterskirche Heidelberg**

Von Rainer Köhl

Auch die stärksten Helden dürfen mal schwach werden. So viele Ruhmestaten Herkules auch vollbracht hat, die Gefährdung, bei weiblicher Schönheit schwach zu werden, wird ihm in der griechischen Mythologie immer wieder nachgesagt. Die Mannesstärke – auf dem Schlachtfeld wie auch im Bett – sind seine hervorragenden Eigenschaften. In 50 aufeinander folgenden Nächten soll Herkules 50 Söhne gezeugt haben. Von solchen Überlieferungen muss auch seine Gattin Dejanira einiges spitzgekriegt haben – in Händels Oratorium „Hercules“ ist deren Eifersucht jedenfalls der eigentliche Brennpunkt des Dramas. Händels Librettist Thomas Broughton indes verstand es, aus der Titelfigur ein Muster an Standhaftigkeit zu schmieden. Die rasende Eifersucht der Gattin wird Herkules dennoch zum Verhängnis. Am Ende bekommt der Herkules-Sohn Hyllus die schöne Prinzessin, um die er zuvor noch vergebens geworben hat.

Mit selten zu hörenden Händel-Oratorien gastiert alljährlich an Pfingstmontag die von Joachim Carlos Martini geleitete Junge Kantorei in Heidelberg – nun brachte der Frankfurter Dirigent und Barockspezialist eben den „Hercules“ zur Aufführung in der Peterskirche. Sängeri-sche Hauptfiguren des Oratoriums sind die beiden Frauengestalten. Nicola Wemyss als Dejanira gestaltete ihre Partie stimmlich und ausdrucks-mäßig gleichermaßen wandlungsstark. Voll köstlicher Ironie und schnippischem Spott gestaltete die schottische Sopranistin ihre Arie „Resign the club“, wenn sie dem Gatten rät, das Schwert beiseite zu legen und sich der Hausfrauenarbeit anzunehmen.

Mit federleichtem, schlankem Sopran sang Gerlinde Sämann ,die Prinzessin Iöle, begeisterte mit klar und sauber durchzeichneten Koloraturen. Und mit prägnanter Kraft war der Bassist Peter Kooij ein idealer Hercules, als sein Sohn imponierte Knut Schoch mit lyrischer Schmiegsamkeit. Eine wunderschön warm klingende Contratenorstimme führte Franz Vitzthum als Herold vor.

4./5. Juni 2006: Händel, »Hercules«

9

Einen homogenen, füllig gerundeten Klang entlockte Martini der Jungen Kantorei. Der Chor sang virtuos und transparent in den kontrapunktischen Geflechten, festlichen Glanz ebenso klangreich in Fahrt bringend wie den ländlich tänzerischen Schwang der Folksonganklänge. Das Frankfurter Barockorchester musizierte farbenreich und malte die innigen Momente in delikaten Valeurs aus.